

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 18 (1928)
Heft: 48
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen.

Ziebelemerit 1928.

„Ziebelemerit“ ohne „Schütz“!
Bern ist am Verklumpen,
Ist gar keine Großstadt mehr,
Nur ein Großstadtstumpen.
Ziebele gibt's auch nicht mehr
So wie sonst in Massen,
Nur Gedränge und Krabau
Gibt's noch in den Straßen.

In Spital- und Marktgaß tobt
Nachmittags die Jugend,
„Chrabi“ und der „Gymeler“
Zeigen Großstadttugend.
Pöbelvölkler allerhand
Mischen sich darunter,
Trambahn stoßt und der Berlehr
Steht ganz still mitunter.

Polizei, die Ordnung schafft,
Braucht den Gummistiftel,
Mancher kommt ganz blau und grün
Aus dem Volksgerüttel.
Abends 's best're Element
Flieht den ganzen Kummel,
Und nur noch was minder ist
Frequentiert den Bummel.

Bahnhofplatz und Bubenberg
Stehen im Gedränge,
Bühnenhalle stürmt zuletzt
Unerhofft die Menge.
Polizei kommt angerannt,
Kettet das Gebäude,
Und der Mob pfeift, jöhlt und gröhlt
Und hat seine Freude. Oha.

Wie der Drogist Stüssi die Rächti gsunde het.

Stüssi's betriebe scho sit iz Jahre e Drogerie i der undere Stadt und si i jeder Beziehung rächti Lüt. Der Herr Anton Stüssi isch grad im Momänt gestorbe, wo si Sohn us Antwerpe isch hei cho gli. Aher het dert bi ne re gschäftlech befründete Firma es Jahr zuebracht, so daß er, nach der stränge Lehrzyt i Batters Lade, e gwixte, gebildete junge Ma gli isch. Mit Hilf vo der Mama Stüssi isch's ja du o nid grad e Chunst gli, das guet renomierete Geschäft wyter zueföhre. D'Frou Hermine Stüssi, geborni Salvischbärg, isch e Geschäftsfrau, wi si gwüß niene vorchöme, als z'Bärn i der undere Stadt. Fründlech, e schli gschlig, rundlech, schwarzidig, gsprächig und doch immer schli à distance, guet informiert über d'Stadtsändäl und ganz uf der Höchi der Situation, wenn di vornähmi Chundschaft vo der Junkeregass und vom Chirchfeld äne chunnt. Der Sohn hät du im Louf vo de Jahr mängs gären e schli modernisiert, är hät gären Parfüng und Schönheitscreme zueche ta, aber d'Frou Hermine, geborni Salvischbärg, het nid dervo welle wüße. — „Di Vatter und i“, het si albe geit, „hei üses Schäfli uf die Gattig a ds Trochene bracht, du wirsch es o chönne!“

Ke Wunder, daß es mängs jungs Meitschi hät glüchdet i das guet fundierte Geschäft z'hürate, hunders no, wil der Werner Stüssi e gmögige, gar verwandt hüßche Ma isch gli. Nach allerlei chline Ubetür isch's emel du o zu ne re Verlobig cho und zwar mit der Tochter vom Buedbrüder Mengel. Di zwöi het enand guet gsalle und wil z'Rosette Mengel e so gulbige Chruseli und schwarzi Chirsouge het gha, hets der Werner dunnt, es gab te Schöneri und Lieberer uf der Wält. Bald hets

zwar du schli Meinungsverschiedenheit ga und so gwüß als öppis, het geng der Werner müße na ga. Aher het dänkt, das chöm de nachär anders und het sedh keni große Sorge gmacht, hunders no, wil d'Mama Stüssi e so Fröid het gha a der Sach. Bärf, Mengels si habledji Lüt gli und der Vatter Mengel het scho paar Jahr am Stadtratwärde ume gmacht. Mängsch hets der Werner dunnt, d'Chruseli heige fäsch e Stüch i ds rötliche und d'Duge chönne grüßli stächig schillere, aber item, mi het emel afa vo der Hochzyt rede.

Einisch, a me ne Winterabe, chunnt z'Rosette und fragt der Werner, ob er nid einisch mit ihm chäm cho ne Rod houfe. D'Mama Mengel chöm frylech o mit, aber es dunt ihm, är sött o einisch öppis dergüe säge, wil de dä Rod doch o uf d'Hochzyt mit gno wärd. Grad erbout isch der Werner nid gli, aber er het dänkt, das ghör dänkt o zu me ne rächte Brütigam und het zue gliet. Mi isch du am andere Tag i di oberi Stadt i eis vo dene moderne Geschäft und bevor nume der Werner rächt het chönne verschnuße, isch er zwüße did vo'l ghänkte Chleiderständer gstande und het bald zu me ne rot Sidige, bald zu me ne grünen Bullige sälle der Sänf ga. Das ganze Züg het ne scho afa längwile und ergere dergüe, denn es het ne dunt, Mutter und Tochter Mengel tüege o gar wunderlech und machi lächer.echi Uprüch, wo n-er z'Vadetscherli z'grächtem aluegt. Scho d'Stimme het ihm's chönne, aber z'Ghächli het ihm grad uwerhandt guet gsalle. Das Fröilein het alls wäre gschleipft, het Ukunft ga und nid einisch Geduld verlore, wenn i Abständ vo fuf Minute d'Mutter grad z'gliche gfragt het, wo Tochter. Der Werner het fäsch Mitleid gha mit däm Jümpferli und nume für das z'erlöse het er i allne Tonarte agfange es duntelrots Chleid rüehme. „Ach Werner“, seit du d'Schwiegermutter indigniert, „du weiß doch, daß rot nid zu Rosettes Haar geit.“

Also o nüt, het er dänkt und dertfür gredt und brichtet, wi wenn är mindelstens Damschnieder wär. Aher het mit dem Vadedtscherli Rod vüreguecht hinder de Chleiderständer und großes Interesse zeigt. Deppe nach ere Stund het me sedh zu me ne Troum us moosgrüener Side geinigt und, während Mengels mit vürnähmim Nide us em Lade grüchdet si, het der Werner em Vadedtschlein fründlech zueglächlet und die het ihm mit glänzige Salzblaue Duge zuegnüdt.

Deppe vierzäh Tag druf isch Scharfschüeball gli und d'Mutter Stüssi het dervo gredt, si chönne nüm im vorfärnderige Rod ga. Der Werner het sedh fäsch überschlämt am Suurhabis. Selbstverschändlech müß öppis Neus zueche, är chöm mit und zwar wüß er Bschaid, bim Ciolina obe sig prächtigi Uswahl, er heig scho es Chleid im Chopf für se, glaub schwarz mit Silber, es gang de grad für a d'Hochzyt, grad morn welle si ga, der Lehrbuech chöm a me Mäntig Morge scho z'Schlag alei. D'Frou Stüssi isch nid nahe cho! Was chunnt dä Buech a? Bis itz isch's ihm glich gli, ob si gibeligal oder grasgrünen derhär chöm. Ueberhaupt isch si nid grad z'freide gli mit ihm, gwüß acht Tag isch er nüt zu Mengels übere und z'Rosette het z'letscht mal so spizig gliet, der Apotheker us der Lorraine heig ihm's welle a nes Pfischterechrängli ilade. Deppis isch am Wend da läh, das wär ere de nid rächt. Geit het si nüt und isch emel du mit em Sohn zum Rodchouf gstartet. Im Lade stüuret dä grad uf e nes Vadedtschleim zue, wo bedienet het und seit zue ne re, si welle warte, bis si Zyt heig für se. D'Frou Stüssi isch ganz trümlig worde

und het sedh nachär richtig das Schwarze mit Silber la uffschwähe. Natürlich het me's müße wyter mache obe und unde und hinde und vorne und wo d'Frou Stüssi het d'Adrässe a ga gha, het das Ladejümpferli ganz verschmüht glachet und gwüß zwanzg Mal geit: „Gärn Frou Stüssi, merci Frou Stüssi, es söll nid fähle Frou Stüssi, adio Frou Stüssi, uf Wiederlehn Herr Stüssi!“

Deheim isch der Werner ganz us em Hüsi gli und het der Frou Pfarrer vo der Herregass Salmiak ga anstatt Zahnwasser. Am Abe isch z'Rosette cho und het neue öppis z'wäffele gha, wäge me Buech, wo der Werner versproche heig. Ganz vertöbt isch es furt gange und het uf der Stäge öppis gnummet vo Apotheker und nume Drogisch. Päng, am andere Tag chunnt richtig e Brief und a me ne Schmieri der Chering drime! D'Frou Stüssi isch konsterniert gli und der Werner het der ganz Morge us der „Luchtige Witte“ piffte. Bim z'Mittag het er geit: „Aber Mamali, hetsch nid scho lang gmerkt, daß das nid der rächt Mengel für mi isch?“

Troh der ufglöste Verlobig isch me mit Unggule Wyders wieder a Scharfschüeball und dert het der Werner immer mit der gliche tanzet. Er het se vorgstellt und der Mutter isch si betannt vor cho. Erich wo das hätzige Fröilein gfragt het, ob d'Frou Stüssi mit em Rod z'friede sig, isch e re es Liecht uf gange. Item, es het sedh so gmacht und drei Monet druf het sedh der Werner wider verlobt. No einisch drei Monet später isch d'Frou Stüssi im Schwarze mit Silber hinder em Brutpaar düe z'Minischer gloffe. Chli siehstuur, denn Mengels hät e res besser chönne, aber si het müße igseh, daß der Werner und sjs Hedn im sibete Himmel gli si und si sis blibe. Anneliese.

Humor.

Zurechtweisung. Herrin (zu ihrer Zofe): „Lisette, jammern Sie mir bloß nicht immer so viel über die Rot der Zeit vor, ich hab' Sie doch als Kammerjungfer und nicht als Jammerjungfer engagiert.“

Er muß es wissen. „Weißte, ich habe meine Frau auf eine komische Weise kennen gelernt. Ich habe sie nämlich mit meinem Wagen angefahren, und später habe ich sie dann geheiratet.“

„Wenn das jeder tun müßte, gäb es nicht so viele Autounfälle.“

Auch eine Auskunft. „Ein Herr Huber hat mir Sie als Referenz aufgegeben; glauben Sie, daß man diesem Herrn für 50 Franken Zigarren liefern kann?“ — „Warum nicht, der Huber ist ein sehr starker Raucher!“

„Nhren Gesang, Fräulein Jenny, möchte ich am liebsten mit Rosenparfüm vergleichen.“

„Oh, wirklich sehr schmeichelhaft, aber wie meinen Sie das?“

„Nun, mit wenig hat man für lange Zeit genug.“

Herr Meier kommt punkt 6 Uhr nach Hause. Die Gattin ist sehr erstaunt und fragt ihn: „Warum chunnt du scho hei?“

Da meint Herr Meier: „Ja, wemi der Sekretär nid gweckt hätt am haubi sächli, so hätt gichaffet bis am siebni.“